

gent sey, dessen Herz von jenem durch die Notwendigkeit der militärischen Disziplin diktierten Sprüche nichts wußte. Ich halte diesen Zug für einen der beachtungswerthesten in dem Leben unseres Monarchen, und wenn die Geschichte jene Vorgänge im Elsaß berichtet, sollte sie nie vergessen, auch das Weitere beizufügen. „Im Felde tapfer, im Frieden menschlich.“

— Das Stuttgarter „Neue Tagblatt“ schreibt: Die Gistmischerin Rutherford ist, so viel wir hören, ihrer Entbindung nahe; dieß der Grund, warum sie bis jetzt nicht zum öffentlichen Schlußverfahren nach Esslingen gebracht wurde; ihr Verteidiger ist Herr Rechtskonsulent Bejel in Marbach, ein Mann, von dem man nur Gedienees erwarten kann. Seine Verteidigungsschrift soll gegen 60 Bogen stark seyn, und Jedermann ist begierig, die Gründe zu hören, welche für eine Person sprechen sollen, über deren Verworfenheit bis jetzt nur Eine Stimme ist. Höchst wahrscheinlich beruft sich der Verteidiger auf ihre Schwangerschaft; denn man hat Beispiele, daß Frauen während dieses Zustandes zu den unnatürlichsten Dingen gegriffen und Thaten begangen haben, deren sie sonst gar nicht fähig waren. Selbst Angriffe auf das Leben Anderer oder wenigstens Mißhandlungen von Kindern und Umstehenden kamen schon vor, doch war Alles dieß nur eine augenblickliche Aufwallung, die sich eben so schnell wieder verlor. Dagegen hat man noch kein Beispiel, daß ein Weib in solchen Umständen irgend Jemand langsam und mit solcher Verstellung hingeopfert habe, wie es die Rutherford that; mithin dürfte es schwer seyn, sie von dieser Seite verteidigen zu wollen. Seitdem man nun weiß, daß dieselbe in gesegneten Umständen ist, spekulirt man auch mit ihr in verschiedenen Klassen, nur unter anderem Namen, und wer weiß, ob es nicht auch solche spekulative Köpfe gibt, die sie, sobald es heißt — sie solle hingerichtet werden, vorher in ein paar Duzend Leichenklassen thun. Dem Spekulationsgeist unserer Tage ist es Alles möglich, und man verläugnet alle Gefühle, um Geld zu erwerben. Es ist Thatsache, daß Geschwister eine krank Schwester in mehr als 30 Leichenklassen legten, und daß sogar die Mutter fremden Personen die Erlaubniß gab, dieß zu thun, wenn sie ihr einen Abtrag versprochen. Es ist Thatsache, daß man auch mit dem Heiligsten seinen Spott treibt, und für Kranke in der Kirche beten läßt, aber nicht, daß sie genesen, sondern daß sie sterben sollen, damit man Geld bekomme. Es ist Thatsache, daß Landleute einen Todten in den Keller trugen, um vor seiner Beerdigung noch in eine Leichenkasse zu setzen, doch kam der Betrug noch bei Zeiten an den Tag. Da ließe sich noch Man-

ches anführen; allein wir begnügen uns mit dem Wenigen, da zu erwarten steht, daß unsere ein-sichtsvolle Regierung dieser neuen Art von Hazard-spiel, das die Religion und Sittlichkeit des Volkes ganz zu untergraben droht, in Bälde steuern wird.

Auflösung der Charade in Nr. 86:
Eisleben.

Winnenden. [Weinverkauf.] Von dem dießjährigen Gefälweinerzeugniß werden etwa 25 bis 30 Eimer am

Freitag den 1. November,
Vormittags 10 Uhr,
in der Kameralamtskanzlei im Aufstreich verkauft,
wozu die Liebhaber eingeladen werden.
Den 28. Okt. 1844.

K. Hofkameralamt.
Kornbéd.

Badnang. [Ofenverkauf.] Ein deut-scher, noch ganz brauchbarer Unterofen, 360 Pfund wiegend, ist um billigen Preis gegen baare Zahlung zu verkaufen bei Apotheker Maifch.

Winnenden.

Naturalien-Preise vom 24. Oktober 1844.

Frucht-gattungen.	Höchste.		Mittlere.		Niederste.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
1 Scheffel Weizen . .	—	—	—	—	—	—
„ Kernen . .	14	—	13	—	—	—
„ Roggen . .	10	40	—	—	—	—
„ Dinkel neuer . .	6	24	6	13	5	54
„ Gerste . .	—	—	—	—	—	—
„ Haber neuer . .	5	20	5	6	4	48
„ Haber alter . .	—	—	—	—	—	—
1 Simri Einkorn . .	—	42	—	40	—	—
„ Erbsen . .	—	—	—	—	—	—
„ Linsen . .	—	—	—	—	—	—
„ Wicken . .	—	—	—	—	—	—
„ Weiskorn . .	1	24	1	20	—	—
„ Ackerbohnen . .	1	8	1	4	—	—

Brod-Taxe.

8 Pfund gutes Kernen-Brod 24 kr.
Der Kreuzer-Weck soll wiegen 7 Loth.

Fleisch-Taxe.

1 Pfund Ochsenfleisch — kr.
— „ Rindfleisch 9 —
— „ Kalbfleisch 9 —
— „ Schweinefleisch 11 —
— „ Hammelfleisch — —

Badnang, Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von J. Berghold.



Erscheint jeden Dienstag und Freitag je einen Bogen. — Der Abonnementspreis beträgt halbjährlich 1 fl. 15 kr. — Anzeigen jeder Art werden mit 2 kr. die Zeile berechnet.

Der Lesekreis dieses Blattes erstreckt sich außer dem Ober-amte Badnang auch über meh-rere benachbarte Oberämter, z. B. Marbach, Waib-lingen, Bilsheim etc.

Der Murrthal-Vote,

zugleich

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Badnang und Umgegend.

N^o. 88.

Freitag den 1. November

1844.

Emigrationspatent von Salzburg 31. Okt. 1731. Leopold Anton Eleutherius, Erzbischof von Salzburg (aus dem Hause Firmian), konnte nicht begreifen, daß Lutheraner gute Unterthanen und getreue Bürger seyn könnten. Durch das heutige Edikt ließ er also dem Lumpenpack noch großmüthig genug die Wahl, ob sie in die Wesse hinein oder aus dem Vaterlande hinaus wollten. So verlor er 30,000 seiner arbeitsamsten Unterthanen, die sich dann in andern deut-schen Ländern, zum Theil auch in den englisch-amerikanischen Kolonien niederließen.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Badnang. [Hausverkauf.] Das dem Friedrich Helmsdorfer zugehörige ein Viertel Wohnhaus im Zwischenackerle kommt am Samstag den 23. November d. J. zum zweiten Aufstreich, wozu weitere Liebhaber Vormittags 10 Uhr auf das Rathhaus eingeladen werden.
Am 23. Okt. 1844.

Stadtschultheißenamt.
M o n n.

Badnang. [Verlorne Wagenwende.] Dem Jeremias Kämmerle von Ofenberg ist zwischen Bibersfeld und Wielandsweiler eine Wa-genwende verloren gegangen. Der redliche Finder wolle sie an die unterzeichnete Stelle abgeben, wo er 2 fl. 42 kr. Belohnung erhält.
Am 29. Okt. 1844.

Stadtschultheißenamt.
M o n n.

Badnang. [Übermalige Verpach-tung des Kellers unterm Neubau [Fruchtkasten.] Nach höchstem Befehl sollte diese Verpachtung wegen zu niedern Erlöses noch-mals vorgenommen werden, und es wird hierzu der nächste Samstag, Vormittags 10 Uhr,

bestimmt. Die Liebhaber wollen sich in der Ka-meralamtskanzlei einfinden.
Den 1. Nov. 1844.

K. Kameralamt.

Badnang. [Umgeldebeizug.] Der-selbe findet Statt zu Murrhardt den 8. dieses Monats,
zu Sulzbach „ 9. „ „
zu Spiegelberg „ 12. „ „
zu Unterweiffach „ 14. „ „
und dahier „ 15. „ „

was allen Abgabepflichtigen, und besonders den Branntweinschenkern und Brennern gehörig zu eröffnen ist, um dieselben zugleich von den Resultaten der lehtern Patentisirung genügend in Kennt-niß setzen zu können.
Den 1. Nov. 1844.

Königl. Kameralamt.

Sulzbach. [Liegenschaftsverkauf.] Die in der Ganntaffe des Johann Friedrich Rassa, Delbrenners in Lammersbach vorhan-dene Liegenschaft, bestehend in einem einstöckigen Wohnhaus, 1/2 Brtl. Garten beim Haus, 3 1/2 Brtl. 9 1/2 Rthn. Acker und Wiesen im 53ger Feld, 2 Brtl. Acker im 73ger Feld, 1 Mrg. 3 Brtl. Acker im Neuwiesensfeld, wird am

Samstag den 16. Novbr. 1844,

Vormittags 10 Uhr,

in dem Hause des Gastwirths Erbe in Lammersbach verkauft, wozu die Kaufsliebhaber — auswärtige mit Prädikats- und Vermögenszeugnissen versehen — eingeladen werden.

Den 24. Okt. 1844.

Schultheißenamt.
Ungerer.

Löwenstein. [Gefällweinverkauf.] Der Verkauf der heurigen Gefällweine wird durch das unterzeichnete Rentamt in folgender Ordnung vorgenommen: Nämlich am

Dienstag den 5. November d. J.,

Vormittags 10 Uhr,

in der Reiffacher Keller circa 10 Eimer;

in der Bachholder Keller circa 11 Eimer;

Nachmittags 1 Uhr,

in der Löwensteiner Keller circa 15 Eimer;

in der Mittelhofer Keller circa 2 Eimer;

Mittwoch den 6. November d. J.,

Vormittags 10 Uhr,

in der Kaisersbacher Keller circa 1 Eimer;

in der Willensbacher Keller circa 5 Eimer;

Vormittags 11 Uhr,

in der Schmidhäuser Keller circa 2 Eimer;

Nachmittags 2 Uhr,

in der Vorhofer Keller circa 1-2 Eimer, wozu die Kaufsliebhaber unter dem Anfügen eingeladen werden, daß auch zum Ankauf älterer, durchaus reingehaltener Weine von den Jahren 1834, 35, 40, 41, 42 und 43 zu Löwenstein beste Gelegenheit gegeben sey.

Den 28. Okt. 1844.

Fürstliches Rentamt.
Höring.

Heiningen. [Viehverkauf.] Aus der Verlassenschaftsmasse des weiland Mathäus Münz hier werden in dessen Behausung 4 Stück Vieh zum öffentlichen Aufstreich gebracht. Dieselben bestehen in

1) einer Kuh sammt Kalb;

2) einer trächtigen Kuh;

3) einem 1/4-jährigen Kinde.

Die Aufstreichsverhandlung findet am nächsten

Montag den 4. November,

Mittags 12 Uhr,

Statt.

Die Herren Ortsvorsteher werden ersucht, diesen Verkauf ihren Amtsangehörigen bekannt machen lassen zu wollen.

Den 30. Okt. 1844.

Waisengericht.

Vorstand: Spahr.

Privat-Anzeigen.

Badnang. Heute, Freitag den 1. November 1844, steche ich neues Braunbier an, wozu ich höflich einlade.

Röble zum Schwan.

Badnang. [Lohmühleverkauf.] Der Unterzeichnete ist beauftragt worden, die Lohmühle im Biegel im Aufstreich zu verkaufen. Es werden deshalb die Liebhaber eingeladen, sich nächsten

Samstag, Abends um 6 Uhr,

in der Krone einzufinden.

Stadtschultheiß Monn.


Badnang. [Ofenverkauf.] Ein deutscher, noch ganz brauchbarer Unterofen, 360 Pfund wiegend, ist um billigen Preis gegen baare Zahlung zu verkaufen bei Apotheker Maish.

Neuschönthal. Alle Gattungen rein gepufter Delsämereien, namentlich

Flachslein, Hanffamen und Sommerreps,

werden stets in meiner Delmühle zu den laufenden Preisen gekauft.

J. Knapp.

 **Kirchberg, Oberamts Marbach.** [Eberschwein.] Ein großes schönes Zuchteberschwein ist zu verkaufen bei Ochsenwirth Steidle.

Familienmord.

Es war im Jahr 1743. Die Nacht hatte ihren schwarzen Schleier über Rom's Gefilde ausgebreitet und über der alten Stadt selbst schwebte eine heilige Stille; Alles hatte sich dem erquickenden Schlummer in die Arme geworfen. Nur in einem Hause, unweit der Piazza di Spagna, war noch einiges Leben; dort schimmerte nicht nur ein schwacher Lichtstrahl hinter den Gardinen, sondern man sah auch, daß sich eine männliche Gestalt in dem Zimmer hin und her bewegte. Es war Dgilvie, ein irländischer Wundarzt, welcher in dem Rufe großer Geschicklichkeit stand und eine ausgebreitete Kundschafft hatte. Eben erst zurückgekehrt von dem letzten Krankenbesuche, warf er sich erschöpft auf sein Lager, indem er seufzend wünschte, nur ein Mal ungestört der Ruhe genießen zu können. Doch

um hatte er diesen Wunsch ausgesprochen, so öffnete ein Wagen die Straße daher und hielt vor seinem Hause still. Man pochte und rief seinen Namen. Er stand verdrießlich auf, steckte den Kopf durch ein Fenster und fragte, was man begehre.

„Um Jesu willen, kommt schnell, Signor!“ entgegnete eine männliche Stimme. „Einige Reisende haben Schaden genommen, und ihre Wunden erheischen Hülfe. Darum vergeßt Eure Instrumente nicht.“

Dgilvie zog sich zurück. „Welch' ein schwieriger Beruf ist doch der eines Arztes,“ sagte er halb laut, warf seine Kleider über, steckte seine Instrumente zu sich und eilte nach der Thüre des Hauses. Ihn empfingen zwei vermummte Männer; sie ersuchten ihn, einzusteigen, und als dieß geschehen, eilte der Wagen im Fluge davon. Dgilvie überfiel eine seltsame Ahnung, und er kämpfte lange zwischen Furcht und Argwohn.

Kaum hatte der Wagen die Straße, in welcher er wohnte, zurückgelegt, so sagten seine Begleiter zu ihm, er müsse sich die Augen verbinden lassen, denn die Person, zu welcher man ihn bringen wolle, sey eine Frau von Rang, deren Name und Wohnort durchaus verborgen bleiben müßten.

„Aber wozu, meine Herren, diese Geheimthueri?“ fragte verwundert Dgilvie. „Mein Beruf ist ehrlich, und wer meiner Kunst bedarf, braucht sich ihrer nicht zu schämen. Ob Bettler oder Fürst, die Natur des menschlichen Körpers bleibt sich immer gleich.“

„Besondere Umstände, Signor, machen diese Vorsicht nöthig, darum laßt Euch ohne Weigern die Augen verbinden; ein Beutel mit Gold gleicht diese Unbequemlichkeit wieder aus.“ So sprach man zu ihm, und ohne seine Antwort abzuwarten, warf man ihm eine schwarze Binde über die Augen, zog sie fest zusammen, und Keines sprach weiter ein Wort.

Wie er deutlich merken konnte, durcheilte der Wagen der Kreuz und der Quere eine Menge Straßen, um ihn, wie er vermuthete, irre zu leiten, damit er keine genaue Vorstellung von dem Theile der Stadt bekommen sollte, wo er hingebracht werde. Endlich hielt der Wagen an.

„Wir sind am Ziele!“ sagte einer der Vermummten. Bei diesen Worten stiegen sie aus, erfaßten seine Arme, halfen ihm aus dem Wagen, und führten ihn in ein Haus. Auf einer engen Treppe hinauf traten sie in ein Zimmer, wo ihm die Binde abgenommen ward.

„Hier Dgilvie,“ sagte da einer zu ihm, „hier wartet Eurer eine sonderbare Cur. Ein Mädchen, das seine Familie entehrt hat, muß sterben; so ward es im Familienrath beschloffen. Der Ruf Eurer Geschicklichkeit ließ unsere Wahl auf Euch fallen.“

Die Schuldige ist auf ihr Schicksal vorbereitet; sie befindet sich in dem angränzenden Zimmer. Öffnet ihr so schnell als möglich die Thüren, und Ihr werdet reichlich belohnt werden.“ — „Jesus, Maria! was habt Ihr mit mir vor?“ rief bekürrt, und zitternd an allen Gliedern, Dgilvie. „Zum Mörder soll ich werden? Nimmermehr!“ — „Schweigt!“ rief man ihm zu; „Eure Weigerung ist umsonst. Entweder Ihr müßt den Auftrag vollziehen, oder Ihr seyd selbst dem Tode verfallen. Und damit es Euch Niemals einfallen möge, von dem zu sprechen, was hier geschah, so schwört auf den Leichnam des gekreuzigten Heilandes, den Vorfall für immer in Eurer Brust zu verschließen.“ — „Nimmermehr!“ antwortete Dgilvie.

Auf diese Weigerung des Arztes gab Einer der beiden Vermummten ein Zeichen, und augenblicklich füllte sich das Zimmer mit einer Menge bewaffneter Gestalten, die ihn drohend umstellten, und nur auf das Commandowort warteten, um ihn den Garauß zu machen.

Dgilvie's Standhaftigkeit war dahin. Er erhob die drei Finger seiner Hand, und schwur. Die Bewaffneten entfernten sich.

Die beiden Fremden öffneten nun eine Thür, schoben den Arzt hinein, und machten sie hinter ihm zu. Dgilvie stand jetzt einem Mädchen von anziehender Gestalt gegenüber, das, wie es ihm schien, noch in der Blüthe der Jahre sich befand. Es war ganz lose gekleidet. Dgilvie näherte sich ihm zitternden Schrittes, und kaum noch der Sprache mächtig, liespelte er: „Ihr seyd krank, Signora, ich werde Euch zur Ader lassen.“ — „D,“ entgegnete sie mit sanftem, anmuthvollem Lächeln, „Ihr seyd menschlich, und gedenkt damit mein Schicksal zu bemänteln. Aber ich bin auf den Tod gefaßt. Vollzieht daher das über mich ausgesprochene Urtheil möglichst schnell und geschickt, und ich werde noch im Tode Euch segnen.“ — „Ist keine Rettung möglich, Signora?“ fragte Dgilvie. „Seht hier die Fenster, laßt uns einen Sprung wagen, vielleicht . . .“

Sein Vorschlag wurde durch den Eintritt eines weiblichen Wesens unterbrochen, das ein Gefäß mit warmem Wasser hinstellte, Dgilvie zur Eile mahnte, und sich sogleich wieder entfernte.

„Eilt, eilt, Signor,“ bat das zum Tode bestimmte Mädchen, „mein Todesurtheil zu vollziehen. Rettung ist nicht zu hoffen, nur der Tod kann mein Vergehen sühnen. Von Eurer Menschlichkeit erwart' ich eine Kürzung meiner Leiden!“

Dgilvie fand noch eine Minute wie im Traume; ihn schauderte, das Verbrechen auszuführen. Da mahnten ihn seine Begleiter mit ungesümmen Worten an sein gegebenes Wort, nannten ihn eine feige Memme und drohten, ihn augenblicklich um-

zubringen, wenn er noch einen Augenblick länger zögern würde.

„So muß es doch seyn!“ schufte er tief aufathmend, faltete die Hände zu einem kurzen Gebet, nahm dann seine Lanzette, und öffnete die Adern des Mädchens, das, ohne einen Laut von sich zu geben, noch eine Miene zu verzucken, unter seinen Händen sein Leben verhauchte.

Nachdem die Männer den Körper genau untersucht hatten, um ihres Todes gewiß zu seyn, bezogen sie Ogilvie ihre Zufriedenheit. „Hier nehmt!“ sagte der Eine, und reichte ihm einen Beutel voll Zehinen zur Belohnung. Aber er lehnte jeden Lohn ab, und bat nur schnell von dem Orte hinweggeschafft zu werden, an welchen er nicht ohne Schauern denken konnte. Man gewährte ihm seinen Wunsch, legte ihm wieder die Binde um die Augen, und führte ihn dieselbe Treppe hinab, nach dem Wagen. Diese war sehr eng, und, wie er zu bemerken glaubte, in schlangenähnlichen Windungen erbaut. Er benützte diesen Umstand, und ließ, ohne daß es seine Führer bemerkten, an einer der beiden Wände die Spuren seiner blutigen Finger als Merkmal zurück.

Mit derselben Vorsicht, wie man ihn hergeführt, brachte man ihn wieder nach seiner Wohnung zurück. In der Nähe seines Hauses angekommen, machten ihn seine Begleiter noch einmal auf seinen Schwur aufmerksam, und warnten ihn vor jeder Unachtsamkeit, welche das Geheimniß verrathen könne.

„Der geringste Versuch,“ fügte der Eine hinzu, „über das Vorgefallene Nachforschungen anzustellen, kostet Euer Leben. Denn wo Ihr auch weilen mögt, unsere Rache würde Euch stets zu finden wissen. Darum schweigt, und nehmt den Vorgang als Geheimniß mit in's Grab!“ Mit diesen Worten entließen sie ihn an seiner Thüre, und eilten schleunigst davon. (Schluß folgt.)

Eine Heirath auf dem Todtenbette.

Eine tragikomische Novelle aus der Wirklichkeit.

Wilhelm war Artillerieunteroffizier gewesen und nach 9jähriger Dienstzeit in der kleinen Provinzialstadt F. versorgt. Er war ein Mann in der Blüthe seiner Jahre, ein sorgfältig gehegter dunkler Backenbart umkränzte sein von Gesundheit frohendes Gesicht, und unter dem gewichsten Schnurrbarte blickten beim Lächeln ein paar Reihlen blendend weißer Zähne hervor, denen das 9jährige Kommissbrod Glanz und Politur erhalten hatte; besondere Sorgfalt widmete er seinen Liebeshaaren, vulgo Locken genannt, er war wohlge wachsen und kräftig, und die grüne Uniform war

eben nicht geeignet, alle diese Vorzüge in ein vortheilhaftes Licht zu stellen. Ein neuer Steuer- aufseher macht in einer kleinen Provinzialstadt Epoche, und nicht lange war er am Orte, als er schon viele Blicke von Jungen und Alten, Schö- nen und Häßlichen, Mädchen und Frauen auf sich zog. Wilhelm aber war hieb- und stichfest und widerstand allen Lockungen. Da wurde eine ziem- lich in Jahren vorgerückte Wittwe seiner ansichtig, ihr altes Herz entbrannte in junger Liebe, sie er- öffnete ihre Operationen, und sah sie mit Erfolg gekrönt, denn sie hatte mächtige Hülfstruppen; ein eigenes Haus und dazu ein bedeutendes Ver- mögen. Wilhelm wurde zuerst vermocht, bei ihr eine Wohnung zu miethen, und bald war er in seinen freien Stunden der stete Gesellschafter und Begleiter seiner Wirthin. Jeder wird mir zugeben, daß so etwas in allen Ehren geschehen kann, und daß die Klatschschwestern in F. sehr Unrecht hatten, wenn sie dieses unschuldige Verhältniß zu verdächtigen strebten. Der beglückte Steueraus- seher war nun der Lion des Ortes, seine Garderobe wurde vervielfacht, Ringe bedeckten seine Finger, sein Tisch delikate, der Wein durste nicht fehlen, Gesellschaften wurden täglich gegeben, kurz, er lebte wie Gott in Frankreich. Glücklich, wer eine reiche Wittwe zur Freundin hat! Doch jedes Ding währt seine Zeit; die Karesen der liebsüchtigen alten Wittwe mochten ihm nicht mehr behagen, er kam, nachdem er sich gehörig versorgt, heimlich um seine Versekung ein, und siehe! wie der Bliß aus hei- term Himmel, erscholl mit einem Male die Kunde, Wilhelm sey nach Y. versetzt. Groß waren die Lamentationen der Wittwe, doch er schwur ihr ewige Liebe und Treue, versprach recht bald zum Besuch zu kommen, und folgte dem gewünschten Rufe, nachdem ihn die trostlose Ariadne noch auf's reichlichste ausgerüstet und beschenkt hatte. Mo- nate lang nun war Wilhelm bereits Zöllner in Y., Briefe kamen aus seinem frühern Wohnorte und giengen hin, und die goldenen Dukaten der Wittwe wurden in goldenen Rebensaft umgesetzt. Sechs Wochen waren seit dem Empfang der letz- ten Nachrichten aus F. vergangen, und schon glaubte Wilhelm die Liebesgluth seiner Dame ab- gefühlt, als eines Tages, da die Sonne zur Ruhe gieng, eine Kutsche den Stadtberg in die Höhe schwankte und vor dem Gasthause, in dem Wilhelm wohnte, hielt. Besagte Kutsche entlud sich ihrer Bürde, und heraus stieg die sehnsuchtskranke Witt- we und bat sich vom Wirth ein Zimmer aus. Der Gasthof ist nicht groß, und so kam es, daß sie es neben Wilhelms Wohnstube angewiesen er- hielt. Man denke sich den Schreck des armen Zöllners, als er bei seiner Nachhausekunft die Be- sekerung fand, aber er wußte sich zu fassen, stellte

Mannichfaltigkeiten.

— Aus Bayern werden zweierlei Klagen ge- führt, 1) über die fortdauernde, nach der guten Erndte unbegreifliche Höhe der Fleischpreise, und 2) über die ungesunde und schlechte Beschaffenheit des neugebrauten Bieres. Die Regierung in Mit- telfranken hat der Polizei aufgegeben, scharf da- hinter her zu seyn.

— Nach einem königlichen Befehl wird in allen Staatsbrauhäusern in München von jetzt an das Bier um den Ganterpreis, d. h. die Maas um 1/2 kr. billiger als bei den andern Brauern und Schenkwrthern verkauft. Die Münchner waren außer sich vor Freude darüber, in den Staatsbrau- häusern war Alles voll Trinker, das Bild des Kö- nigs wurde illuminiert und später war Alles illu- miniert. Die andern Brauhäuser werden wohl auch heruntergehen müssen.

— Nach den nichtbayerischen Zeitungen waren in München plötzlich sehr in die Augen fallende militärische Maßregeln getroffen worden. Die Po- sten waren verstärkt, Infanterie- und Kürassierpa- trouillen durchzogen bei Tag und Nacht die Stra- ßen und ein Theil der Garnison mußte sich in der Kaserne bereit halten. Man sagt, der Pöbel habe abermals eine Bierrevolte beabsichtigt. Wahrsein- lich hat aber die obige Herabsetzung des Bierpreises den Bierauslauf sicher und kürzer gedämpft, als die militärischen Maßregeln.

— Der König von Preußen hat für allerlei landwirthschaftliche Zwecke 26,000 Thlr. bewilligt, auch wünscht er, daß höhere und niedere landwirth- schaftliche Lehranstalten errichtet werden, und will Geld dazu geben, wenn's sogleich geschieht. Da- raus ist zu ersehen, daß der König auf euch Bauern und euren Beruf etwas hält, und 2) daß der Kö- nig es auch nicht mit dem bösen Sprüchwort hält, daß Rom nicht in einem Tage gebaut worden sey. Das ist eins von den Sprüchwörtern, die viel Un- heil in der Welt gestiftet haben.

— In Konstantinopel und zwar in Pera, wo die Christen wohnen, ist ein großer Brand gewe- sen. Gegen 200 der schönsten und größten Häuser sind in einigen Stunden abgebrannt. Gerettet wurde fast gar nichts. Man zweifelt nicht, daß das Feuer von den Türken angelegt war; ein Theil der Brandstätte war früher ein türkischer Begräb- nißplatz, den die Christen theuer erkauften. Im- mer waren daher die neuen Häuser ein Dorn im türkischen Auge. Die Türken sahen ganz ruhig und vergnügt in die hellen Flammen und sagten: Wollt ihr, daß wir löschen, so füllt uns erst den Eimer, NB. mit Geld. Man fürchtet jede Nacht eine neue Brandlegung.

sich hocheifreut über ihre Ankunft, und das alte Schlaraffenleben begann. Die gute alte Dame trat nun aber mit ihren wahren Absichten mehr und mehr an das Licht und sieng an, von einer Heirath zu sprechen. Vor diesem Schritte schau- derte Wilhelm, trotz ihres Geldes, zurück, und er wollte sich unter keinen Umständen dazu verstehen; vergebens waren alle Anerbietungen von der an- dern Seite, er blieb standhaft.

Da schien das Schicksal diesen gordischen Knoten durchhauen zu wollen; die Wittwe ward ernstlich krank, und nach nicht acht Tagen schien ihr letztes Stündlein nahe.

Seht, auf der Scheidegränze des Lebens, wollte sie die Wahrheit und Stärke ihrer Liebe bewähren; Wilhelm ward an ihr Bett beschieden, und unter vier Augen eröffnete sie ihm, wie sie noch Ver- wandte habe, die gerechte Ansprüche auf ihr Ver- mögen machen könnten, daß sie aber, um Allem vorzubeugen, sich mit ihm auf dem Todtenbette trauen lassen und ihn zum Erben einsetzen wolle. Wilhelm holte sich Rath bei Diesem und Jenem, und Jeder redete ihm zu, die Rolle des Ehemanns für die wenigen Stunden, die sie zu leben hätte, zu übernehmen. Die Trauung gieng vor sich, kaum vermochte die todtkranke Braut das bindende Ja zu stammeln; der Geistliche verließ das Zimmer, und die Kranke schien mit leichterem Herzen dem letzten Augenblicke entgegen zu sehen. Der junge Ehemann bezog indeß am Abende gewohnter Weise seinen Zöllnerposten, und hinterließ der Wärterin den Befehl, sofort ihn davon in Kenntniß zu setzen, wann seine Frau das Zeitliche gesegnet hätte.

Vergebens aber harrete er von Stunde zu Stunde, endlich graute der Morgen, die Sonne stieg flam- mend am fernen Horizonte empor, die Ablösung kam, und Wilhelm eilte nach Hause. Eben wollte er zur Kranken hineingehen, da öffnete sich die Thüre seines Zimmers, und herein trat sie selbst, die Todtgefahnte, umflossen von bräutlicher Scham, in ihren Händen das lieblichste aller Kaffeeservice, in dem sie ihrem Gatten den Morgentrank präsen- tirte.

Man denke sich den Schreck des Armen; das Ganze war ein von der heirathsfüchtigen Dame wohlangelegter und eben so gut durchgeführter Theatercoup.

Der Arzt, der die Patientin behandelte, wird, wie man hört, das unbegreifliche Phänomen ihrer plötzlichen Genesung bei der nächsten Versammlung der Naturforscher und Aerzte zur Berathung bringen.

Wilhelm hat übrigens bereits auf Scheidung geklagt; ob er sie erlangen wird, bleibt dahingestellt.

— Man sagt, die klugen Engländer seyen von den schlauen Chinesen ordentlich betrogen worden. Die bestochenen Dolmetscher hätten nämlich in den Friedensvertrag solche Bedingungen gesetzt, wodurch Alles beim Alten bleibe und die Engländer nichts bekämen. Erst in England habe man den Betrug entdeckt und der Admiral Pottinger und das Ministerium werden hart getadelt.

— Das Tagesgespräch in Spanien und in Europa ist die seit 1834 bestandene, aber jetzt erst geschlossene Ehe der Königin Christine mit ihrem Freunde Munoz, ehemaligem Leibgardisten, dann Kammerherrn, jetzt Herzog von Rinozares, Grand von Spanien und Generalkapitän aller spanischen Heere und Gemahl einer Königin. Ihre Majestät Frau Munoz bringt 8 Knaben und einige hundert Millionen Ersparnisse mit in die Ehe. Die Spanier können sich aber noch gar nicht in die Sache finden und schütteln die Köpfe.

— In der Schweiz ist einmal wieder überall der böse Samen des Unfriedens ausgestreut und fängt schon an aufzugehen. In Luzern, Wallis, Bünden und St. Gallen ist offener Streit und die Jesuiten sind im Stillen geschäftig, ihn zu unterhalten.

— In Albanien brennt's wieder lichterloh in den Köpfen der unteren Volksklassen. Der Aufstand ist an vielen Punkten zugleich ausgebrochen und macht der türkischen Regierung viel zu schaffen. Omer Pascha hat den Befehl erhalten, gegen die Rebellen zu Feld zu ziehen.

— Der Kreisrath von Mainz hat bestimmt, daß vom 1. Novbr. d. J. an die Brodtaxe aufgehoben und der Verkauf auswärtiger Bäckerswaaren gegen eine kleine Abgabe frei gegeben ist. Jeder Bäcker der Stadt muß von 8 zu 8 Tagen seine Preise eingeben und in seinem Laden mit großer Schrift anschlagen, daneben hängt eine Waage, damit der Käufer sich von dem Gewicht überzeugen kann. Auswärtiges Gebäck darf, wenn es nicht bestellt ist, nur auf öffentlichem Markt verkauft werden.

— (Neueste Nachrichten aus der Türkei.) Der Großsultan hat sich durch den belgischen Gesandten 200 Flaschen brabantischer Bier von einem berühmten Braumeister aus Brüssel kommen lassen und findet, daß ihm das Bier besser bekommt, als alle Medicamente der Aerzte. Er ist schon zusehends stärker geworden.

— Von den nach Algier ausgewanderten Familien kehren die meisten in der größten Armuth wieder zurück. In den letzten Tagen sind wieder 254 Männer, Weiber und Kinder in Toulon angekommen.

— Den Münchnern ist aufgefallen, daß sich bei

dem Oktoberfeste auf der Theresienwiese weder der König, noch ein anderes Mitglied der königlichen Familie sehen ließ. Man meint, der König sey wegen der Mairevolte noch immer nicht gut auf seine Münchner zu sprechen. Am 17. Okt. wurde München von einem heftigen Gewitter heimgesucht.

— Aus Regensburg vom 17. October meldet das dortige Tagblatt: „In der Nacht von gestern auf heute wurden von dem Stadtmagistrat aus einem hiesigen Sommerkeller über hundert Eimer schlecht gebrautes Bier, unter Anwendung einer Feuerlöschmaschine mit einem Schlauche, ausgelassen, um, mit den Wellen der Donau vereint, dem schwarzen Meere zuzueilten. Möge dieß zur heilsamen Warnung dienen.“

Personenfrequenz der bedeutendsten deutschen Eisenbahnen.

	Im Monat August 1844.	Seit 1. Januar 1844.
Badische Bahn	185,271	930,246
Saunusbahn	96,208	528,196
Kaiser Ferdin.-Nordbahn	67,375	438,295
Magdeburg-Leipzig	66,409	448,316
Wien-Bloggnitz	171,091	769,572
Bonn-Köln	52,721	341,315
Nürnberg-Fürth	45,779	302,184
Berlin-Anhalt	34,104	233,557

E i n b e i m i s c h e s.

— (Eisenbahnsache.) Ein in Heilbronn erscheinendes Blatt enthält einen ausführlichen Artikel über württembergische Eisenbahnen, worin man darzuthun sucht, daß es im allgemeinen Interesse liege, die Bahn, von Ludwigsburg aus, weder nach Bruchsal noch nach Pforzheim, sondern nach Heilbronn zu führen. Gegen den Schluß dieses Artikels heißt es darin wörtlich also:

„Um nun die Verbindungslinie von Heilbronn bis Ulm recht bald auszuführen, dazu ist gegenwärtig unserer Regierung eine gewiß sehr erwünschte Gelegenheit geboten. Heilbronn hat nämlich bereits vollkommen erkannt, daß es sich für seinen Handel und seine Gewerbe bei der Eisenbahnbaufrage um Seyn oder Nichtseyn handle, und die günstige Entscheidung dieser Frage nicht von dem Baue allein, sondern vielmehr von dessen Zeit und der alsbaldigen Bornahme abhängt; es hat sich deshalb — nachdem verschiedene Schritte auf dem gewöhnlichen Wege von sehr zweifelhaftem Erfolge blieben — entschlossen, nöthigenfalls sogleich selbst auf Privatkosten bis Ludwigsburg zum dortigen Anschlusse mit Stuttgart und Cannstatt zu bauen, und bereits ist eine große Commission

mit den nöthigen Einleitungen in Heilbronn beschäftigt.“

Dieser Entschluß dürfte dem Staate, dessen Regierung und Ständen wohl ein willkommenes seyn, und sie sich beeilen, denselben damit zu unterstützen, daß der Heilbronner Bahn, welche ja nach dem Besetze Staatsbahn ist, die in letzterem selbst für Zweigbahnen bestimmte Garantie von 3½ % (würde der Zinsfuß der Staatscapitalien erhöht, auch die höheren) geleistet, und die übrigen nöthigen Rechte mit billigen Bedingungen eingeräumt werden, denn so gewinnt das Land alle Vortheile auf ein Mal; die Heilbronner würden mit ihrer Bahn wahrscheinlich so bald fertig, als der begonnene Strich zwischen Stuttgart, Ludwigsburg, Cannstatt und Eslingen; der Staat brauchte dafür gar kein Geld anzuschaffen, hätte eine einträgliche Verbindung auf seiner frequentesten Straße, das Land bis in's Meer geöffnet, könnte alle seine Kräfte alsbald auf den Bau nach Ulm zc. wenden, und jenen Anschluß dem Heilbronner alsbald folgen lassen.“

Auf diese Art würde also unsere Eisenbahn sich gar nicht an die Badische anschließen, sondern mit derselben nur auf dem Wasserwege indirekt in Verbindung stehen.

Spiegelberg. Der Artikel in Nr. 86 dieses Blattes, „die Kirchweihe zu Spiegelberg“ betitelt, ist als Beschreibung einer Festfeier, welche allgemeine Anerkennung fand, in so unwürdigem Ton geschrieben, daß er gar keine Berücksichtigung verdiente. Die Nachricht jedoch, daß derselbe offenbare und ehrenrührige Lügen enthält, glaubt Einsender dieses dem Publikum schuldig zu seyn und erbietet sich, seine Behauptung nachdrücklich zu beweisen. † † †

— (Stuttgart, den 25. Okt.) Sie haben aus dem schwäbischen Merkur und andern hiesigen Blättern das tragische Schicksal entnommen, welches der Mehrzahl hiesiger Leichen- und Kindbettkassen droht. Seit mehreren Tagen strotzt die Stadtdirektion von den Unternehmern und Unternehmerinnen dieser kostbaren Lotterien, welche ihre Statuten und Berechnungen abgeben müssen. Einstweilen sind die Zahlungen eingestellt, und jetzt erst beginnt man über eine Industrie zu staunen, welche im Laufe von wenigen Monaten einen so ungeheuren Geldumsatz und Wechsel von Besitz bewerkstelligen konnte. Es ist unglaublich, aber dennoch wahr, daß in so kurzer Zeit über eine Million Gulden durch die Hände dieser Kassiere lief. Der Notar, welcher die meisten Kopien von amtlichen Todten- und Tauffcheinen anfertigte, hat allein über 3000 fl. verdient. Hunderte von Händen, welche kaum erst noch Tagelöhnerarbeiten verrichteten, waren plötzlich mit Geldgeschäften überhäuft worden. Diese Leute lebten in Saus und Braus

und tranken nur noch Zwölfer. Jetzt auf einmal sind sie wieder ohne Beschäftigung, denn ihre Kassen werden wohl nie mehr aus dem Schlafe erweckt werden, in welchen sie auf den Befehl der Stadtdirektion einstweilen gelegt sind. Fortan soll nämlich eine strenge Controle eintreten. Man behauptet, nur die betreffenden Personen selbst dürfen sich künftig, und zwar bloß in zwei solche Kassen versichern; die Auszahlungen und Einsammlungen sollen durch beeidigte Disfizianten geschehen, und zwar sogleich nach eingetretenerm Sterbe- oder Kindbettfall. Aber nun erkennt man auch erst recht das Chaos dieser Institute und das Elend, welches sie hinter sich zurücklassen. Ein wahrer Sturm von Verwünschungen ergoß sich von hundert Ausgeplünderten über ihre Blutegel, als sie erfuhren, daß nun die meisten ihrer Einlagen verloren seyn dürften, weil bei sehr vielen Kassen schon eine solche Masse liquider Scheine vorliege, daß die Zahlungen selbst solcher, deren Forderungen die Realisirung ansprechen können, noch bis in die Mitte des nächsten Jahres fortdauern müßten, ehe die Reihe des Empfangens an sie käme. Somit haben also die betreffenden Kassen bankrott gemacht, denn rechtlicher Weise muß Jedes, das seinen resp. Todten- oder Kindbettschein beibringt, sogleich bezahlt und von weiterer Pflichtigkeit befreit werden.

Wohin sind nun aber diese Gelder gekommen? Das wird die Untersuchung ausweisen. Bereits sieht eine Person wegen vorgebrachten falschen Scheines auf dem Criminalamt. In Anlagestand werden wohl solche Unternehmer gezogen werden, welche diejenigen, die sich einen großen Rabat gefallen ließen, die Priorität in der Auszahlung vor dem älter Berechtigten gaben. Das allgemeine Lamento ist so komisch, daß wir schon mehrere lithographirte Carrikaturen darüber besitzen. Rasend gebärden sich die in ihrer sauberen Industrie gestörten Glückritter und Glückritterinnen, darunter gar noble und notorische Subjekte aufzuweisen sind. Selbst die armen Opfer, welche immer noch einen Gewinn hofften, sind aufgebracht, daß sie nun totaliter ohne Hoffnung das Ihrige verloren haben sollen, und man geht in der Dummheit oder Schlechtigkeit so weit, selbst die Behörde, welche dem Unfuge steuern, anzuklagen und zu verwünschen. Ruhiger Denkende fragen: warum nicht früher eingeschritten worden sey: der Bürger erzieht sich selbst, man muß ihn durch Schaden klug werden lassen. (U. Sch.)

Stuttgart. Die Bewerber um Zulassung zu der nächsten Prüfung auf Oberreal-, Real-Elementar- und Fachlehrstellen werden hiemit in Kenntniß gesetzt, daß diese Prüfung Diens-

tag den 19. November und die folgenden Tage vorgenommen werden wird. Dieselben haben sich den 18. November, Nachmittags 4 Uhr, auf der Kanzlei des K. Studienraths zu melden.

Den 26. Okt. 1844.

K. Studienrath. Knapp.

— Unterm 24. Oktober wurde der ev. Schuldienst zu Oberreichenbach dem Unterlehrer Kizze zu Bernhausen, der zu Waldhausen dem Unterlehrer Bührlen zu Heimsheim und der zu Bang dem Schulmeister Keindhl zu Hohenklingen übertragen.

Charade.

Meiner beiden Ersten Stuch
Malt die Flur mit Gold und Farben.
Ich! es schützt der Sonnenhut
Nicht die Schmitterin; sie ruht
Fast entathmet hinter Garben,
Wird dann auf bekränztem Wagen
Im Triumph zum Dorf getragen.

Meine beiden Letzten pflegt
Uns der holde Lenz zu geben;
Sanft vom milden Licht gehezt,
Eis von kühler Luft bewegt
Sieht man sie zum Himmel streben;
Wenn sie künstlich sich verbinden,
Kann man sie am Wagen finden.

Fruchtlos schützt der Sonnenhut
Selbst die Schönste vor dem Ganzen;
Wär' die Haut wie Milch und Blut,
Weiß es doch mit gier'ger Wuth
Auf die Wangen sich zu pflanzen.
Liebe Mädchen! laßt es bleiben,
Es durch Künste zu vertreiben.

Heilbronn.

Frucht-Preise vom 26. Oktober 1844.

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittlere.		Niederste.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
1 Schf. Kernen . . .	12	50	12	33	12	12
„ Dinkel neuer	5	48	5	35	5	18
„ Gem. Frucht	—	—	—	—	—	—
„ Weizen . . .	11	34	—	—	—	—
„ Korn . . .	9	—	—	—	—	—
„ Gersten . . .	9	18	8	48	8	—
„ Haber . . .	4	24	3	53	3	—

Bachnang, Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von J. Berthold.

Bachnang.

Naturalien-Preise vom 30. Oktober 1844.

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittlere.		Niederste.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
1 Scheffel Kernen . . .	15	36	13	33	13	12
„ gem. Kernen	—	—	—	—	—	—
„ Dinkel alter	—	—	—	—	—	—
„ Dinkel neuer	6	20	6	6	5	54
„ Roggen . . .	10	24	—	—	—	—
„ Weizen . . .	15	36	—	—	—	—
„ Gemischtes	—	—	—	—	—	—
„ Gerste . . .	—	—	—	—	—	—
„ Haber . . .	5	—	4	38	4	15
„ Einkorn . . .	—	—	—	—	—	—
1 Simri Weiskorn	—	—	—	—	—	—
„ Ackerbohnen	—	—	—	—	—	—
„ Widen . . .	—	—	—	—	—	—
„ Erbsen . . .	1	40	—	—	—	—
„ Linsen . . .	—	—	—	—	—	—
„ Erbsirnen . . .	—	—	—	—	—	—

Brod - Taxe.

8 Pfund gutes Kernen-Brod 22 kr.
Der Kreuzer-Weck soll wiegen 7 Loth 2 Quint

Fleisch - Taxe.

Pfund Ochsenfleisch gemästetes	9 kr.
„ Rindfleisch gemästetes	8 —
„ Rindfleisch ungemästetes	7 —
„ Kuhfleisch gemästetes	7 —
„ Kalbfleisch	9 —
„ Schweinefleisch unadgezogenes	10 —
„ Schweinefleisch abgezogenes	9 —
„ Hammelfleisch gemästetes	—
„ Hammelfleisch geringeres	—

S a l l .

Naturalien-Preise vom 26. Oktober. 1844.

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittlere.		Niederste.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
1 Simri Kern	1	55	1	31	1	21
„ Gemischt	1	20	—	—	—	—
„ Korn	1	16	1	14	1	12
„ Weizen	1	31	—	—	—	—
„ Gerste	—	50	—	—	—	—
„ Erbsen	1	20	—	—	—	—
1 Scheffel Haber	—	—	—	—	—	—
Ein gemischter Laib Brod von 4 Pfund	10 kr.					
Ein Kreuzerweck	7 Loth — Quint.					



Erscheint jeden Dienstag und Freitag je einen Bogen.
— Der Abonnementspreis beträgt halbjährlich 1 fl. 15 kr.
— Anzeigen jeder Art werden mit 2 kr. die Zeile berechnet.

Der Leserkreis dieses Blattes erstreckt sich außer dem Oberamte Bachnang auch über mehrere benachbarte Oberämter, z. B. Marbach, Waiblingen, Welzheim etc.

Der Murrthal-Vote,

zugleich

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Bachnang und Umgegend.

N^{ro}. 89.

Dienstag den 5. November

1844.

Ämtliche Bekanntmachungen.

K. Oberamt Bachnang. [Bekanntmachung, betr. die Vornahme der Wahl eines Abgeordneten zur Ständeverammlung.] Die Wahl eines Abgeordneten des Oberamtsbezirks Bachnang zur Ständeverammlung wird am

Donnerstag den 21. und Freitag den 22. November d. J. stattfinden, was hiemit bekannt gemacht wird. Den Ortsvorstehern wird noch besondere dießfallige Weisung zugehen.

Den 5. November 1844.

Königl. Oberamt.
Lang.

Bachnang. [Diebstahlsanzeige.] In der Nacht vom 30. auf den 31. v. M. ist aus dem Stall des Melchior Häußermann von Nibelbach ein starker zähriger Stier von rothbrauner Farbe, mit aufrechtstehenden Hörnern, im Werth von wenigstens 100 fl., nebst 4 ledernen Riemen und 4 sogenannten Schaubeln gestohlen worden. Dieß wird zu dem bekannten Zweck hiemit öffentlich bekannt gemacht; insbesondere werden die Gerber, denen eine Haut unter verdächtigen Umständen zum Kauf angeboten werden sollte, aufgefordert, schleunigst hieher Anzeige zu machen.
Den 4. Nov. 1844.

Königl. Oberamtsgericht.
G. Act. Speidel.

Unterweiffach, Königl. Oberamtsgerichts Bachnang. [Gläubigeraufruf.] Nach dem, auf Absterben der Ehefrau des Friedrich Noller, Dreherd' dahier, Louise, geb. Engel, aufgenommenen Verlassenschaftsinventar hat sich in Folge der Anrufung der weiblichen Freiheiten von Seiten der neben dem Wittwer beteiligten Erben eine unbedeutende Vermögensunzulänglichkeit ergeben; es haben jedoch Letztere sich geneigt erklärt, nach Umständen zu Befriedigung der Schulden in's

Mittel zu treten. Man fordert daher sämtliche Gläubiger der Noller'schen Eheleute auf, ihre Forderungen bei dem K. Amtsnotariat unter Vorlegung der Beweismittel hiefür binnen 21 Tagen anzumelden, widrigensfalls sie, sofern sie nicht schon aus den Akten bekannt sind, sich selbst zuzuschreiben haben, wenn sie bei der sofortigen Vertheilung der Masse nicht berücksichtigt werden.
Den 29. Okt. 1844.

K. Amtsnotariat und Waifengericht.
vdt. Amtsnotar Fischer.

Sulzbach. [Liegenschaftsverkauf.] Die in der Gantmasse des Johann Friedrich Wassa, Delbrenners in Lammersbach vorhandene Liegenschaft, bestehend in einem einstodigen Wohnhaus, 1/2 Brtl. Garten beim Haus, 3 1/2 Brtl. 9 1/2 Rthn. Acker und Wiesen im 53ger Feld, 2 Brtl. Acker im 75ger Feld, 1 Mrg. 3 Brtl. Acker im Neuwiesensfeld, wird am

Dienstag den 19. Nov. 1844,
Vormittags 10 Uhr,

in dem Hause des Gastwirths Ehrle in Lammersbach verkauft, wozu die Kaufstiebhaber —